

**EDWARD LEE  
& JOHN PELAN**

# Muschelknacker

Aus dem Amerikanischen von Christian Jentzsch

**FESTA**

Die amerikanische Originalausgabe *Family Tradition*  
erschien 2002 im Verlag Bereshith Books.  
Copyright © 2002 by Edward Lee & John Pelan

1. Auflage April 2014  
Copyright © dieser Ausgabe 2014 by Festa Verlag, Leipzig  
Lektorat: Felix F. Frey  
Titelbild: iStockphoto.com  
Alle Rechte vorbehalten



## KAPITEL EINS

»Junge, wichst du schon wieder mit den Würmern?«

Vor Schreck über die Stimme seines Bruders ließ Esau Turvog schuldbewusst die Büchse mit den Angelködern fallen, die er in der einen Hand hielt, und öffnete auch die Faust voller Tauwürmer. *Verdammt*, dachte er. Als sein Bruder ihn unterbrochen hatte, war er kurz vor dem Abspritzen gewesen.

Esaus Bruder Enoch stand in der Ladentür. Unter seinem beträchtlichen Gewicht bogen sich die Holzdielen des Fußbodens. »Hör auf, dir mit den Würmern einen zu wichsen, es sei denn du bist scharf drauf, neue auszugraben. Das erste Mai-Wochenende steht vor der Tür und vielleicht kommen Leute vorbei, die angeln wollen. Wir führen hier 'n Geschäft, schon vergessen?«

Enoch rümpfte voller Abscheu die Nase, als sein jüngerer Bruder seinen immer noch von Spucke und Wurmschleim glitschigen Schwanz zurück in seine verdreckte Jeans stopfte. Der Junge war ein verdammt guter Koch, aber das war auch schon alles. Er war einfach nicht richtig im Kopf, das war Enoch klar. Noch nie gewesen. Schafe und Kühe zu ficken, war eine Sache – das taten *alle* Bauernburschen ab und zu. Aber *Würmer* ficken? Irgendwie war das doch nicht normal.

»Menno, Enoch«, beschwerte sich Esau. »Ich war kurz vor 'nem richtig fetten Abgang.«

Meist schnappte sich Esau eine schöne große Handvoll Würmer aus einer der Köderbüchsen im Kühlschrank. Dann legte er seinen Schwanz direkt in dieses Gewürm und fing an zu rubbeln. Dabei quetschte er die Tauwürmer so fest, dass sie aufplatzten, während er sie vor und zurück über seinen Kolben lederte. Die Würmer steckten *voller* Blut, das Esaus Schwanz ganz vollschleimte und schön rot färbte. Und die Würmer zappelten und wanden sich, während er wichste – das fühlte sich echt gut an. *Kommt gleich nach Muschi*, fand er. *Ach, Scheiße. Ist vielleicht sogar noch besser.*

Manchmal, wenn Enoch am Seeufer war, um neue Vorräte zu holen, nahm sich Esau ein Q-tip und schob sich einen ganzen Wurm Zentimeter für Zentimeter in sein Pissloch. Wenn er ganz drinnen war, kniff er die Spitze von seinem Schwanz zusammen und ließ den Wurm einfach darin zappeln. Das fühlte sich *verdamm*t gut an, ja, echt. Dann holte er sich einen runter und ließ die Eichel erst los, wenn er kam, um dann den Wurm zusammen mit seiner Ladung rauszuspritzen.

Aber nicht heute. Kein Abgang heute.

Esau sammelte widerwillig die Würmer vom Boden auf, stopfte sie alle wieder in die Büchse und stellte sie zurück in den Kühlschrank.

»Das ist schon besser«, lobte ihn Enoch.

»Was soll ich jetzt machen, Enoch?«

Enochs bärtiges Knollengesicht verzog sich missbilligend. Sein dicker Bauch wölbte sich nach vorn und dehnte die Vorderseite seines schmierigen Overalls. »Jungchen, hast du denn gar keinen Verstand? *Ich* schaff die Sachen ran und *du* erledigst das Kochen. So isses nun mal und das *weiß*t du auch, oder?«

Esaus Unterlippe fiel herab. »Äh ... ja.«

»DANN GEH UND ERLEDIGE DAS KOCHEN, DU DÄMEL!«, brüllte Enoch. »Opa Ab hat nicht das ganze Jahr Zeit, um auf deinen faulen Arsch zu warten!«

Enochs Gebrüll beförderte Esau wie ein Fußtritt durch die Tür des Ladens für Angelzubehör. Seine großen, arbeitsbestiefelten Füße trugen ihn in aller Eile zuerst ins Büro und dann zum Warenlager dahinter.

An sich war es gar kein Warenlager, jedenfalls nicht der eigentlichen Definition nach.

Mit anderen Worten: Die Ware hier war menschlich.

Esau stapfte geradewegs in den Raum und ...

... der stinkende, dreckverschmierte Mann schloss die Tür hinter sich. Fliegen umkreisten seinen haarigen Kopf. Ein paar landeten auf seinem fettglänzenden Gesicht und liefen darauf herum.

Jewel, alias Julie C. Atkins, alias Strafgefängene W/F-4-97-98103, konnte ihn nur sehen, indem sie den Kopf so weit wie möglich nach hinten hob und über die Schulter blickte. Warum? Weil dieser Kerl und ein genauso verdreckter Mann sie bewusstlos geschlagen hatten und sie sich bei ihrem Aufwachen mit am Boden festgenagelten Händen in diesem stinkenden Raum wiedergefunden hatte.

»Du bist so 'ne richtig Magere, was?«, stellte der Kerl hinter ihr schleppend fest. Etwas schepperte. Schubladen, die sich öffneten und schlossen?

»Scheiße, gottverdammter Enoch, immer muss er mich rumkommandieren. Scheiß drauf. Ich hab doch wohl genug Zeit für'n *bisschen* Spaß.« Die Stimme wurde lauter. »Was hältst du davon, Bohnenstange?«

Jewel wollte etwas erwidern, bekam aber nur heisere,

unverständliche Geräusche heraus. Ihre Hände brannten, als würden sie von weiß glühenden Schürhaken durchbohrt. Wenn sie sich aufrichtete, verdoppelten sich die Schmerzen, aber nur so ließ sich etwas sehen. Und als sie etwas sehen konnte und den Kopf nach hinten drehte ... vielleicht hätte sie sich die Mühe sparen sollen.

Der Mann stand mit dem Rücken zu ihr vor einem schmutzigen Tresen, in dem noch mehr Dinge schepperten. Aus einer Schublade holte er ein kurzes Grapefruitmesser mit Wellenschliff. »Da isses ja.«

Das Entsetzen raubte Jewel vorübergehend den Atem, dann kreischte sie, als er sich niederkniete und sie auf Hände und Knie hochzog. Ihre Hände fühlten sich an, als seien sie unter einen Traktor geraten, aber so fest sie auch zog, sie vermochte sie nicht vom Boden zu lösen. Vergewaltigung schien die nächste logische Konsequenz zu sein und sie konnte sich sogar den Zweck des kurzen Sägemessers vorstellen, das den Vorzug vor anderen, längeren und schärferen Messern in der Schublade bekommen hatte. Er schnitt ihr die limonadenorangefarbenen Gefängnisklamotten auf. Die Uniform fiel in Fetzen von ihr ab, dann hörte sie, wie eine Hose aufgeknöpft wurde.

Die Schmerzen und das Grauen machten ihre Fähigkeit logischen Denkens zunichte, doch mit dieser ... Vergewaltigung ... konnte sie zumindest etwas anfangen. Sein Schwanz fühlte sich merkwürdig an, fett und schleimig, als er hinter ihr auf Knien näher rutschte und in sie eindrang. Der Gestank von seinen Genitalien wehte in ihr verzerrtes Gesicht: alter Schweiß und unreines Fleisch. Sein Schwanz fühlte sich irgendwie genoppt an, als er hin und her glitt. Herpesbläschen, bei ihrem Glück, oder Syphilisknoten. Aber die Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten war im Augenblick kaum eine größte Sorge.

Was würde passieren, nachdem er fertig war?

Jewel war 27 Jahre alt gewesen, als der großartige Staat Washington beschlossen hatte, sie für 99 Jahre ohne die Möglichkeit einer vorzeitigen Begnadigung als Strafgefangene aufzunehmen. Gott, das Baby war nicht mal gestorben – es war nur ein Schädelbruch mit einem vorübergehenden Blutgerinnsel im Gehirn gewesen. Sicher, der Kleine würde für den Rest seines Lebens völlig zurückgeblieben und epileptisch sein, aber sie hatte ihn nicht *getötet*. Die ganze Entführungssache war sowieso Dudes Idee gewesen, ihr Zuhälter. Und sie waren beide Junkies. Der Briefchenpreis für das braune Heroin Black Tar stieg immer weiter an (mittlerweile 25 Dollar für ein Viertelgramm!) und da sie beide einen Affen in der Größe von zwei Gramm pro Tag mit sich herumschleppten, war es einfach zu schwer für die arme Jewel geworden, jeden Tag zwölf Nummern klarzumachen. Die Stadtbullen waren einfach zu sehr auf Zack. Die Freier fuhren für ihre Blowjobs jetzt lieber den ganzen Weg rauf nach Tacoma, als das Risiko einzugehen, ihren Namen in den Zeitungen von Seattle wiederzufinden.

Also, die Kurzversion? Es war Dudes Idee gewesen, sich in Redmond ein Baby zu schnappen. Da wohnten all die reichen Bill-Gates-Typen. Ein paar Hundert Riesen auf-treiben, um Junior wiederzusehen? Das war Kleingeld für die ganzen reichen Arschlöcher.

Sie hatten das Balg in ihre 32-Mäuse-pro-Nacht-Bude in Bush geschmuggelt. Dude war losgegangen, um noch ein paar Freier aufzureißen (in Wahrheit war er besser im Schwanzlutschen als Jewel), und seine einzige Anweisung war die gewesen, sie solle das Balg ruhig halten. Schön. Jewel hatte sich gerade einen Schuss in den Fuß setzen wollen, als das Balg plötzlich zu schreien begann wie eine

ganze Entbindungsstation. Derart abgelenkt hatte sie falsch eingestochen, und die Vene war unter der Nadel weggerollt. So blieb sie mit einer Spritze voll Heroin und Blut zurück, das kurz vor der Gerinnung stand. Ihr war nur noch die Möglichkeit geblieben, sich den Schuss schnell in den Arm zu setzen, was den Flash halbierte und einen riesigen Abszess verursachen würde. Der kleine Krümelfresser hatte ihr den Schuss vermässelt! War es da nicht verständlich, dass ihre kurzzeitige Wut sie dazu getrieben hatte, das Balg vom Bett zu heben und auf den Boden zu werfen? Das hatte ihm dann auch das Maul gestopft. Es hatte ihm außerdem die Rübe geknackt.

Kurz darauf erschienen die Bullen und das FBI. Weil, wie sich rausstellte, Dude gar nicht losgegangen war, um Freier aufzureißen. Er war zur Polizei gegangen, um die 50 Riesen Belohnung zu kassieren, die von den Eltern für den Jungen ausgesetzt worden waren. Er war verduftet, und Jewel saß lebenslänglich in der Kiste: im Smith-Clark Correctional Center für Frauen. Den Regeln entsprechend waren männliche Strafvollzugsbeamte im Hauptzellenblock nicht zugelassen, also wurden sie einfach zu irgendwelchen Arbeitseinsätzen abtransportiert, wenn den Wärtern gerade der Sinn nach Vergnügen stand. Alle Mädchen – Jewel eingeschlossen – waren äußerst kooperativ. Wenigstens kamen sie mal aus dem Zellenblock raus und die meisten Wärter steckten ihnen aus Dankbarkeit immer mal ein paar Downers oder auch Speed zu.

Es war gar nicht schlecht.

Aber die meisten Mädchen waren Kurzeit-Parker verglichen mit Jewel. 99 Jahre? Ohne die Möglichkeit einer vorzeitigen Entlassung? *Am Arsch*, hatte Jewel entschieden. *Nicht mit mir*. Zwei Wärter hatten sie und vier andere Mädchen an einem strahlend sonnigen Samstag raus zur



101 gefahren. Aufgabeltruppe nannten sie es. Sie »gabelten« Müll am Straßenrand auf, während die Wärter rauchten und sie mit Schrotflinten bewachten. Natürlich trugen sie Fußfesseln, aber wenn die Wärter sie zum Laster brachten, um etwas Spaß zu haben, nahmen sie ihnen normalerweise die Fesseln ab. Jewel war selbst von ihrem Geschick überrascht, mit dem sie beiden Wärtern im Verlauf der zweiten Runde Blowjob den angespitzten Eisstiel in den Hals rammte. Beide waren einfach umgekippt, während das Blut aus ihren Löchern spritzte. Fünf Sekunden später waren alle fünf Mädchen aus dem Laster geklettert und das war das Letzte, was Jewel von ihnen gesehen hatte.

Zumindest für einen dämlichen Junkie war sie ziemlich clever. Lange würde es nicht dauern, bis eine staatsweite Netzfahndung nach ihnen beginnen würde. Und diese anderen dämlichen Schnallen? *Scheiß auf sie*. In weniger als 24 Stunden würden sie wieder in der Kiste sitzen und wie Kanarienvögel darüber singen, wie Jewel die Wärter ganz allein ermordet hatte. *Scheiß auf sie*. Mit ihren 99 Jahren ging sie *nicht* zurück.

Und das war nur richtig so.

Sie war gerannt und gerannt. Durch Wälder so dicht, dass es fast unmöglich war, ohne eine Machete durchzukommen. Und bei Sonnenuntergang hatte sie das Ufer erreicht.

Sie stand am Ufer eines gar nicht so kleinen Sees und in der Mitte des Sees ...

*Eine Insel.*

Sie hatte sich an einem großen treibenden Baumstamm festgehalten und war über den See gepaddelt. Es dauerte über eine Stunde und als sie die Insel erreichte, hatte sie kurz vor dem Erfrieren gestanden. Aber diese Insel sah

einfach wie ein überwuchertes Stück Scheiße aus. Keine Wege, keine Häuser. Sie sah unbewohnt aus. Nichts hätte Jewel besser in den Kram passen können.

Sie hatte eine Weile im Gebüsch geschlafen und später, als der Mond aufgegangen war, hatte sie sich auf den Weg zur Mitte der Insel gemacht. Kurz darauf war sie jedoch von den beiden fetten, stinkenden Kerlen entdeckt worden, die allem Anschein nach im feuchten Boden Würmer suchten.

Dann ...

Jetzt befand sich Jewel hier, ihre Hände am Boden festgenagelt, während sie der Kleinere und Verstunkenere von beiden unbeholfen von hinten vergewaltigte.

»Jetzt kommt's gleich, Bohnenstange«, schnaufte der Oger hinter ihr. Seine schmutzigen Finger griffen unter ihr durch und kniffen ihre Klitoris, während seine feisten Hüften heftig stießen. »Und da geht's ab – ooh, Mama!« Der Schwanz fühlte sich immer noch merkwürdig an, als er seinen Samen verspritzte. Die schmutzigen Hände quetschten ihre Hüften, während sich der Höhepunkt zum Ende zuckte.

Er rutschte heraus. Jewel spürte, wie warmes Sperma an ihrem Bein herunterlief, als hätte er gerade eine ganze Flasche davon entkorkt. Dann stellte ihr der stinkende Klotz hinter ihr eine ganz merkwürdige Frage:

»Was geben die euch mageren Schnallen im Mädchenknast eigentlich zu futtern?«

Jewel ließ sich wieder auf den Bauch sinken, da die Schmerzen in ihren Händen wüteten. Der Mann kniff ihr hinten in den Oberschenkel, bis sie vor Schmerzen kreischte. »Hä? Was kriegt ihr zu futtern?«

An diesem tiefsten Punkt in ihrem Leben konnte Jewel die Frage kaum begreifen.

Er verpasste ihr einen Faustschlag in die Lendenwirbel-  
gend. Mehr Luft wurde aus ihrer Brust gequetscht.  
»Dann nicht, Bohnenstange«, sagte er. Dann tat er etwas  
noch Seltsameres, als es seine Frage schon gewesen war. Er  
spreizte ihre Pobacken und schnüffelte daran. Leckte.

Sie hörte ihn schmatzen. »Hmm. Erbsen und Möhren?  
Fleischklopse ... mit mehr Brot als Fleisch drin?«

Irgendwie nahm ihr Gehirn seine Bemerkung auch durch  
den schauernden Schleier ihres Grauens wahr. *Er hat ...  
recht.* Erbsen und Möhren mit Fleischklopsen. Das war  
tatsächlich ihre letzte Mahlzeit gewesen, ihr Mittagessen  
im Speisesaal, kurz bevor sie mit der Aufgabeltruppe auf-  
gebrochen war.

»Scheiße, so mager wie du bist?«, grollte die Stimme  
hinter ihr. Er stand auf und ging wieder zum Schrank.  
»Wofür bist du eigentlich gut, hä? Als würde man 'ne  
Fleischfaser vonnem Zahnstocher ablutschen. Und ich will  
dir noch was sagen. Für'n kleines Klappergestell hast du  
'ne verdammt *große* Muschi. Verdammt, Enoch könnte  
seinen Scheiß-Laster in deiner Möse parken.«

Jewel wusste nicht, wovon er redete, und mittlerweile  
war es auch ganz eindeutig nicht mehr wichtig. Wichtig  
war nur, dass er wieder vor der Messerschublade stand. Die  
Klamotten hatte er schon zerschnitten.

Was würde er als Nächstes zerschneiden?

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Eine wei-  
tere anstrengende Drehung ihres Halses und sie sah ihn ein  
halbmeterlanges Fleischmesser aus der Schublade nehmen.

Mit seiner stinkenden Leibesfülle hockte er sich mitten  
auf ihren zusammengekniffenen Arsch und fing an, ihr große  
Hautfetzen vom Rücken abzuziehen. Die Qual lähmte sie.  
Sie schauderte, eine Motte, die auf ein Korkbrett gespießt  
und ganz der Gnade des Entomologen ausgeliefert war.

Hier gab es jedoch kaum Gnade.

Mit äußerstem Geschick zog er ihr die gesamte Haut vom Rücken ab – in einem einzigen großen Stück. Dann tat er dasselbe mit ihren Pobacken, dann mit den Beinen.

Jewel bebte wie unter Strom.

»Jetzt dein Bauch«, erklärte ihr widerlicher Metzger. Jeglicher Kampfgeist hatte sie verlassen, als ihr der Mann die Nägel aus den Händen riss, sie umdrehte und ihr dann fachkundig die Haut vom Unterleib bis zu den Schlüsselbeinen in einem einzigen Stück abzog.

Während sie sterbend auf dem Boden lag, registrierte ihr Verstand diese letzten Worte:

»Sieht heute Abend ganz nach Blaufischrogen mit Schallotten und knusprigen Sesambrötchen aus ...«



## KAPITEL ZWEI

Als Sheree aus dem dampfenden, in schwarzem Marmor gehaltenen Badezimmer kam, trug sie nur eine leuchtend beerenfarbene Seidenstola. Ihre langen schlanken Beine trugen sie durch das schwelgerische Schlafzimmer und weiter bis in Ashtons Büro – nicht dass er wirklich eins brauchte. Er war Restaurantbesitzer und Koch.

»Ashton«, gurrte sie. »Ich hab was für dich.«

»Hm?«

Ashton, dessen lange Haare hinter dem Kopf zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden waren und dessen bärtiges Gesicht immer fetter wurde, starrte einfach nur auf seinen beleuchteten Schreibtisch. Er sah sich ein kleines, ledergebundenes Buch an.

»Ich hab was für dich ...«

Neben ihm stand ein Glas Medoc. Er benahm sich, als hätte er sie kaum verstanden. Was immer in dem Buch stand, es beanspruchte seine gesamte Aufmerksamkeit.

*Jesus, dachte Sheree. Ist dieser Kerl ein Eunuch?*

Sheree lebte seit drei Jahren mit Ashton Morrone zusammen. Er war kein Hengst – ganz sicher nicht –, aber mit 35 wurde Sheree eben auch nicht jünger. Ashton gehörte ein Restaurant, das von den Kritikern als das beste

in ganz Seattle bezeichnet wurde. Das The Emerald Room lag am Hafen und brachte ihm im Jahr coole 250.000 Dollar. Weitere 100.000 brachte seine wöchentliche Kochshow im Fernsehen, *Kochen mit Ashton*, und sein kulinarischer Erfolg hatte ihm gestattet, dieses Penthouse in der Alaska Avenue am Hafen zu kaufen. Die Bude war nett und Sheree mochte nette Sachen.

Aber sie mochte gelegentlich auch *Sex*, doch in dieser Beziehung schien Ashton nicht sonderlich zuvorkommend zu sein. Also, ein heißer Steifer in ihrem Backofen ... War das zu viel verlangt?

Ashton war der Küchenchef Nummer eins in der Stadt, aber er machte sich ständig Sorgen, dass Nummer zwei ihn einholen könnte. Deshalb Stress.

Deshalb keinen Ständer.

»Der beste Aal auf der ganzen Welt«, murmelte Ashton, während er auf das Buch starrte. »Dieser etepetete Hurensohn James hat von irgendeinem Angler aus dem Thurston County 20 Pfund davon aus dem Capitol Lake bekommen und in seinem Laden serviert.«

Die Bewertungen waren monumental gewesen. Und Ashton hatte Staub geschluckt und zum ersten Mal in der hiesigen Feinschmecker-Szene das Nachsehen gehabt. Für Ashton war das vergleichbar damit, als würden einem normalen Mann die Eier aus dem Hodensack geschnitten.

»Dieser beschissene James – dieser affektierte Snob«, murmelte Ashton, wobei er sich auf seine Nemesis bezog, einen gewissen M. Gerald James, Besitzer des am See gelegenen Rococo Seafood House. »Der Wichser, hat er seine eigene Fernsehshow? Nein! Kriegt er die besten Kritiken in der Stadt und hat er vier Sterne von Michelin? Nein! Dann kriegt das Arschloch 20 Pfund Muschelknacker-Aal in die

Finger – durch totalen *Dusel* –, und plötzlich ist er der heißeste Küchenchef in der Stadt!«

Sheree ging zu Ashton und rieb ihm die Schultern. »Ach, Schatz. James kann nicht mal Eier mit Schinken richtig zubereiten. Wahrscheinlich belästigt er auch kleine Kinder. Worüber machst du dir solche Sorgen?«

»Ich mache mir Sorgen darüber, dass mir dieser pingelige britische Schwanzlutscher das Geschäft ruiniert!«, rief Ashton. »Begreifst du denn gar nichts? Wie hast du dich gefühlt, als dich Jenna Jameson aus dem Pornogeschäft gedrängt hat? Hm?«

Das schon wieder. Jesus. Sheree hatte zehn Jahre lang für die höherklassigen Pornoringe in L.A. gearbeitet, aber als man sie schließlich »aus dem Geschäft gedrängt« hatte, war sie absolut bereit für den Absprung gewesen. Sie wollte Schluss machen – sie war die Routine verdammt leid gewesen, jeden Tag, fünf Tage die Woche fünf abgestumpfte Schwänze, die sich alle mächtig ins Zeug legten, um zum Schuss zu kommen. L.A. war ihr nicht geheuer.

Sie war zu alt, um ihren Thron im Pornogeschäft zu behalten, aber sie sah immer noch gut aus. Auf gar keinen Fall wollte sie wie Shannon McCuller enden und für ein paar Hundert Mäuse am Tag Gang-Bang-Clips und Cumshots mit Rodney Moore drehen. Sollte Jenna Jameson ruhig die Krone tragen. Sie würde all die Schwänze im Arsch genauso schnell *echt* satt haben wie Sheree. *Viel Glück, Blondie.*

»Die alte Hexe?«, erwiderte Sheree. »Von mir aus kann sie alles haben. Ich will den Scheiß sowieso nicht mehr ... Ich will dich.«

Die Bemerkung veranlasste ihn zu einem reflexhaften Herumgreifen mit Arschtätscheln, während Sheree fortfuhr,

ihm die Schultern zu massieren. »Willst du gar nicht sehen, was ich dir mitgebracht habe?«, fragte sie.

Er drehte sich auf seinem Stuhl um.

Sheree ließ die Seidenstola von den Schultern und die Beine entlang nach unten gleiten wie eine plüschige, glänzende Flüssigkeit. Übrig blieb nur ihr sonnengebräunter, fein gezeichneter, durchtrainierter Körper mit 75D-Brüsten. Nackt. Direkt vor seinem Gesicht.

Ashton zuckte zusammen. »Sheree!«, raunzte er. »Verstehst du denn nicht, dass sich nicht alles um Sex dreht! Meine Karriere geht den Bach runter! Ich habe Wichtigeres im Kopf als rumzumachen!«

Sie musste sich beherrschen, um ihm keine Aderpresse um den fetten Hals zu legen und daran zu drehen und zu drehen und zu drehen, bis ihm der Kopf abfiel. Aber sie musste sich taktisch verhalten, richtig? Hier hatte sie eine schöne Wohnung, so viel Geld zum Ausgeben, wie sie brauchte, ihren eigenen kleinen BMW 318 und dazu diesen dicken Trottel, der sie aushielt. Das schlug die täglichen Darm-Untersuchungen durch Kerle wie Joey Silvera und Peter Arschloch North um Längen. Hätte sie damit weitergemacht, wäre ihr Anus mittlerweile größer als ihr Mund und mit genauso viel Saft gefüllt worden. Ihre Gedanken wanderten zu ihrem letzten Einsatz zurück: Als ein mit Borschtsch abgefüllter, fettbäuchiger Ron Jeremy hereinspaziert war, hatte sie gewusst, dass ihre Karriere vorbei war.

»Ich verstehe, Baby«, versicherte sie ihm in seidenweichem Flüsterton, während sie ihm weiterhin den Rücken massierte. »Entschuldige, dass ich so egoistisch bin. Ich weiß, dass du viel um die Ohren hast.«

Immer noch aufgebracht, tätschelte er ihr flüchtig die Hand. »Ich muss diesen *beschissenen* Aal haben.«



»Tja, wir fahren morgen. Ich bin sicher, du und dein Bruder, ihr werdet *so viel* Aal fangen, dass ihr gar nicht wissen werdet, wohin damit.«

»Du verstehst das nicht«, sagte Ashton ... und Sheree war es *verdammt* leid, sich von diesem schlappschwänzigen, fetten Deppen sagen zu lassen, sie »verstehe« etwas nicht. Aber sie schluckte die Beleidigung ebenso hinunter wie ihren Stolz und erinnerte sich dann wieder daran, dass sie ohne Ashton immer noch reichlich von etwas anderem schlucken würde.

Ashton stand auf, drehte sich um und fasste nach Sherees Schultern. »Schatz, das ist nicht einfach nur *Aal*. Es ist der Süßwasser-*Muschelknacker*-Aal, der köstlichste und zugleich auch seltenste Aal der Welt. Der *A. Anguilla Mytilus*. Er kommt nur in alten, tiefen Seen mit kaum veränderlich niedriger Temperatur vor und frisst nur Süßwassermuscheln. Einen Haufen von diesen Viechern zu finden, könnte pro Jahr zusätzlich 100 Riesen an Restaurantprofiten und bis zu einer *Million* im Jahr an Exporten bedeuten. Die Japaner würden das Zeug kaufen, bis ihre Schlitzaugen rund sind.« Er setzte sich wieder und zeigte auf das Buch. »Das Geheimnis steht da drin ...«

Es war ein kleines Buch mit Ledereinband, das Ende der 50er Jahre gedruckt worden war und *Köstlichkeiten des Pazifischen Nordwestens* hieß. »Von diesem Buch wurden nur *100 Exemplare* gedruckt und sieh mal hier!«

Er zeigte wieder auf etwas. Zuerst auf die Schwarz-Weiß-Fotografie von einem Aal, der auf einem Schneidebrett lag. Womöglich war er das scheußlichste Lebewesen, das Sheree je gesehen hatte (wobei überhaupt nur Ron Jeremy als Ausnahme infrage kam): ein fatter, langer, schlangenartiger Leib mit scharfkantigen Flossen oben und unten. Doch weitaus schlimmer war der vorspringende Kopf mit großen

Knopfaugen und dem tief hängenden, schraubstockartigen Kiefer, mit dem er anscheinend die hinderlichen Schalen seiner Beutetiere knackte.

»Er ist ... schön, findest du nicht?«, kommentierte Ashton, während er langsam einen Finger über die Oberfläche der alten Fotografie zog. Das nächste alte Foto zeigte einen bärtigen Fischer, der grinsend eines der scheußlichen Viecher in die Höhe hielt. Die Bildunterschrift lautete:

Der einheimische Fischer R. B. Brown zeigt einen seltenen Muschelknacker-Aal, den er auf der Südostseite des Sutherland Lake gefangen hat. Brown behauptet, dass der äußerst unansehnliche Schlangenfisch köstlich und in diesem Bereich des trüben und wenig befischten Sutherland stark verbreitet sei.

»Siehst du das?«, fragte Ashton hitzig. »Des trüben und wenig befischten Sutherland? Niemand fährt *jemals* zu diesem Dreckloch – der See ist viel zu kalt für anständige Fischerei – und wer hat schon dieses seltene Buch gelesen? Niemand!«

Sheree fuhr mit den Händen über die Fettschicht auf Ashtons Brust. »Na, dann fahren *wir* morgen hin, Schnuckel. Und dann fangen wir so viel Aal ...«

»Nicht *irgendeinen* Aal«, betonte Ashton. Seine Finger klopfen auf das Buch. »Muschelknacker-Aal ...«

»Ja, Schnuckel, ganz klar.« Sheree fuhr weiter mit den Händen an seinem Körper entlang und warf dann einen Blick auf seinen Schritt, ob sich dort etwas rührte.

Nada.

*Eunuch! Was muss ein Mädchen bloß anstellen, um hier einen Schwanz zu kriegen!* »Wir fangen genug Aale, um ein Lagerhaus damit zu füllen. Dann kannst du dich

zurücklehnen und den fiesen, gemeinen M. Gerald James einfach auslachen.«

»Ja, ja«, erwiderte Ashton in hasserfüllter Benommenheit. »Ich begrabe den dünnen Wichser, als wäre er nie geboren. Und dann kaufe ich seinen Laden!«

»Na, siehst du!«, quiekte Sheree. Sie wagte es, Ashton in den Schritt zu greifen. »Baby, willst du ganz bestimmt nicht ...«

Er tätschelte ihre Hand. »Tut mir leid, Schatz. Ich bin jetzt gerade viel zu abgelenkt. Aber ich verspreche dir ... wir werden uns *richtig* amüsieren, wenn wir erst am See sind.«

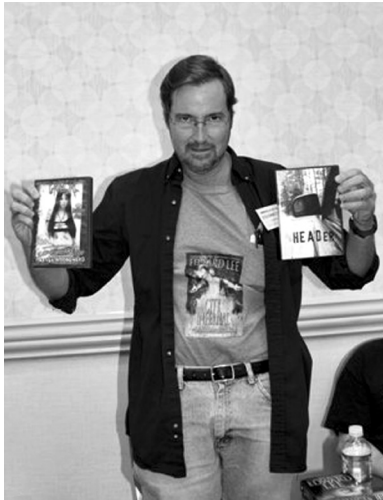
Sheree blieb kaum etwas anderes übrig, als sich damit abzufinden. »Okay, Baby. Dann gehe ich jetzt ins Bett.«

»Ich komme später nach. Gute Nacht.«

Sheree ging nackt ins Schlafzimmer. *Dieser große Eimer voll Schmalz ist mehr an Aal interessiert als an mir.* Ach, egal, zumindest hatte sie ein schönes, luxuriöses Leben und wenigstens konnte sie noch masturbieren.

Wer hätte das gedacht? Vielleicht würde sie sich heute Nacht vorstellen, sich von Peter North das Arschloch dehnen zu lassen ...





[www.edwardleeonline.com](http://www.edwardleeonline.com)

EDWARD LEE (geboren 1957 in Washington, D.C.). Nach Stationen in der U.S. Army und als Polizist konzentrierte er sich lange Jahre darauf, vom Schreiben leben zu können. Während dieser Zeit arbeitete er als Nachtwächter im Sicherheitsdienst. 1997 konnte er seinen Traum endlich verwirklichen. Er lebt heute in Florida.

Er hat mehr als 40 Romane geschrieben, darunter den Horrorthriller *Header*, der 2009 verfilmt wurde. Er gilt als obszöner Provokateur und führender Autor des *Extreme Horror*.

*Bighead* wurde das »most disturbing book« genannt, das jemals veröffentlicht wurde. Mancher Schriftsteller wäre über solch eine Einordnung todunglücklich, doch nicht Edward Lee – er ist stolz darauf.

Edward Lee bei FESTA: *Haus der bösen Lust* – *Bighead* – *Creekers* – *Flesh Gothic* – *Der Besudler auf der Schwelle* – *Das Schwein* – *Der Teratologe* (zusammen mit Wrath James White) – *Der Höllenbote* – *Muschelknacker* (zusammen mit John Pelan)



John Pelan (geb. 1957) ist ein amerikanischer Autor, Herausgeber und Verleger von Science-Fiction und Horrorliteratur. 1986 gründete er seinen ersten Verlag, die Axolotl Press, danach gründete er Darkside Press und Silber Salamander Press.